Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 4 (1997)
Heft: 36

Artikel: Als Curtis Jones eine St. Galler Kegelbahn mit Blues erhitzte
Autor: Riklin, Adrian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-885749

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Als Curtis Jones eine St.Galler Kegelbahn mit Blues erhitzte.

JAZZ IN ST.GALLEN. EIN GESPRÄCH MIT RICHARD BUTZ, MITGRÜNDER DES ERSTEN NACHKRIEGS-JAZZ-CLUBS IN DIESER STADT.

■ Die Geschichte des Jazzes in St.Gallen reicht bis in die 50er Jahre zurück. Was damals für viele Jugendliche den Sound für ein aufbegehrendes Lebensgefühl lieferte, hat sich im Laufe der Jahrzehnte zu einem festen Bestandteil des St. Galler Kulturlebens ausgeweitet. Heute reicht die Palette vom traditionalistischem New Orleans bis hin zur experimentierenden Avantgarde. Einer, der die Entwicklung des Jazzes in St.Gallen während der letzten vier Jahrzehnte mitgeprägt hat, ist der Journalist, Kulturvermittler und Jazzkenner Richard Butz, der 1961 zu den Gründern des ersten «Jazz Clubs» in St.Gallen gehörte.

VON ADRIAN RIKLIN

«Überhaupt war es kein Schleck, im St.Gallen der fünfziger Jahre aufzuwachsen, wenn einem die Enge nicht zur Vertrautheit werden konnte», schreibt Richard Butz in seinem 1994 herausgebenen Lesebuch «Mein St.Gallen». Und weiter: «Perspektiven schien es wenige zu geben, es blieben einzig Träume. Für mich hiess der Ausweg: weggehen, ins freiwillige Exil.»

Damals, Mitte der 50er Jahre, drückte Butz, Jahrgang 1943, für drei Jahre die Schulbank in der «Flade» (Katholische Sekundarschule). Hellhörig für Jazz wurde der Sek-Schüler, schon bevor Josef Scherrer, der damalige Musiklehrer, einen Vortrag zum Thema Jazz hielt. Bereits mit Dreizehn hörte Butz Elvis Presley und Bill Hailley auf dem amerikanischen Soldatensender «American Forces Network» und die Jazz-Sendungen auf dem Kurzwellensender «The Voice of America», die vor allem zur Unterstützung des Widerstandes in Osteuropa gesendet wurde. Doch ganz im Gegensatz zum katholischen Musiklehrer, der den Jazz vor allem unter dem religiösen Aspekt der Gospels behandelte (ganz im Banne von Louis Armstrongs «New Orleans Function», im damaligen Volksmund auch als «Negerbegräbnis» bekannt), war es nicht die Frömmigkeit, die Butz derart am Jazz faszinierte, sondern vielmehr dessen anarchische Vitalität. Kein Wunder, dass Butz die Frage von Othmar Mäder, dem damaligen geistlichen Leiter der katholischen Jungmannschaft und späteren Bischof, ob Jazz denn eigentlich «gemeinschaftsfördernd» sei, vehement verneinte: Nein, nicht gemeinschaftsfördernd, anarchisch soll er sein, der Jazz.

50er Jahre: Die St.Galler Jugend entdeckt den Jazz. «Der Jazz mit seinen Improvisationsmöglichkeiten erleichterte den Ausbruch aus festgefahrenen gesellschaftlichen Regeln», schreibt Silvio Bucher in seinem Aufsatz «St.Gallen zwischen 1950 und 1965»: «St.Galler Konzerte von Lionel Hampton (1958/1961), Count Basie (1959), Quincy Jones (1961), Chris Barber (1962) und anderen waren die andere Musikszene, die damals das junge St.Gallen bewegte». Für Butz und seine Altersgenossen war der Jazz eine kleine Offenbarung. Er lieferte ihnen den Sound für ein Lebensgefühl, das voller Sehnsucht und Rebellion war. Rebellion gegen die Enge im St.Gallen der 50er Jahre, die einem nicht zur Vertrautheit werden konnte. Die Weite, die Freiheit wurde sozusagen in die Enge hineingeträumt. Doch es blieb nicht bloss beim Traum: Schon als Sechzehnjähriger gründete Butz mit Gleichgesinnten einen kleinen Jazz-Zirkel – erfüllt von einem aufbegehrend pubertären Jazzverständnis, das durch die Lektüre der damaligen Zeitgeistpostille «Twen» gefördert und meilenweit von jenem Landi-Geist geprägten Musikverständnis entfernt war, in dem Jazz abschätzig als «entartete Negermusik» bezeichnet oder bestenfalls für kirchliche oder traditionalistische Zwecke verwendet wurde.

1961: Der «Jazz Club St.Gallen» wird gegründet. Inspiriert von den existenzialistischen Clubs im Paris der 50er Jahre, von denen die St.Galler Jungs gehört hatten, gründeten sie 1961 in der Kegelbahn des ehemaligen Restaurantes Kaufleuten an der Merkurstrasse den «Jazz-Club St.Gallen». So jugendlich und unerfahren die Veranstalter auch waren: Bald schon stiegen klingende Namen in den Keller hinunter. So etwa am 19.3.1962 der Blues-Pianist Curtis Jones – ein Konzert, welches der damals 18jährige Butz wie alle andern (z.B. Champion Jack Dupree und Abdullah Ibrahim Dollar Brand) in einer privaten Dokumentation in Bild und Text festgehalten hat. Darin schreibt Butz: «Ich bin sicher, in 50 Jahren wird wahrscheinlich niemand mehr von Curtis Jones sprechen. Und trotzdem möchte ich ihn als einen der grossen Bluessänger bezeichnen. Mögen die Kritiker ihn weiterhin gut übersehen, weil er nicht ist, was man eine spektakuläre Person nennt. Ich schätze diesen kleinen Mann aus Chicago, denn er ist eine Persönlichkeit. Wir haben ihn kennengelernt, zuerst im «Café Africana» in Zürich, dann bei einem Glas Champagner. Am 19. März 1962 hat er dann im St.Galler Jazzkeller gespielt, swingend, begeisternd. Ich erinnere mich noch einiger Blues, etwas des grossartigen Highway 61, seiner Eigenkomposition lonesome bedroom blues ».

Neben Grössen aus der Schweizer Hardbop- und Neobopszene wie etwa Hans Kennel oder Remo Rau traten auch einheimische Musiker wie der Pianist Willi Bischof (neben dem Bassisten Hans Hartmann der einzige Ostschweizer Jazzer, der vor der Zeit der Jazzschule überregionales Aufhorchen erregte) oder der Bassist und spätere EMC-Gründer Manfred Eicher im Jazz-Club St.Gallen auf, der im Jahre 1962 von der Merkurstrasse in einen ehemaligen Weinkeller des Hotel St.Leonhard zügelte, wo dann auch ein legendäres Konzert mit Dollar Brand und Makaya Ntshoko (vgl. Bild an der Wehrstrasse, wo Butz damals wohnte) stattfand. Trotz guter Resonanz sowohl beim (vorwiegend jungen) Publikum als auch in den lokalen Medien fand der Jazzclub 1963 ein sang- und klangloses Ende: Das Klavier hatte die sommerliche Feuchtigkeit im Weinkeller nicht überstanden – ein Schaden, den der idealistische Club nicht verkraften konnte.

Die wilden 60er: Klingende Rebellion. «Weggehen, ins freiwillige Exil»: Raus aus der Enge, auf in die weite Welt. Butz, soeben zwanzig und zum diplomierter Buchhändler geworden, ziehts nach London. Dort verbringt er nächtelang im berühmten Jazzclub «Ronnie Scott», hörte die grossen Cracks der damaligen Zeit (Dexter Gordon, Roland Kirk, Dizzi Gillespie etc.), ist Zeuge der Konzerte im legendären «Marquee Club», wo Freejazzer wie Joe Harriott, Avantgardisten aus Südafrika und Blueser wie Muddy Waters auftreten, erlebt live Jimmy Hendrix, Frank Zappa, Joan Baez und die Abbruchorgien von «The Who»: Die Grenzen zwischen Jazz, Beat und Rock verfliessen, die Musikszene wird – im Vorfeld zur Hippie- und 68er-Bewegung – zunehmend politisiert. Butz, der den festen Vorsatz gefasst hatte, «nie wieder nach St.Gallen zurückzukehren», kehrte nach drei Jahren London nun doch in seine Heimatstadt zurück, wo er es allerdings nicht allzu lange aushält: Zwei Jahre später geht er erneut in die englische Metropole, von wo es ihn wenig später (1968) für sechs Jahre nach Freetown in Sierra Leone (Westafrika) verschlägt. Butz, der als Buchhändler an der Universität arbeitet, bleibt dem Jazz treu: Auch hier hilft er bei der Gründung eines Jazzclubs, gestaltet am staatlichen Radio die wöchentliche Sendung «Just Jazz» und begegnet der Vielfalt afrikanischer Musik.

70er Jahre: «Jazz in St.Gallen». 1974 kehrte Butz wieder nach St.Gallen zurück. Eine Rückkehr, die Butz lange «als Niederlage und nicht als Heimkehr empfand», wie er in seinem Buch «Mein St.Gallen» verrät. Im Sinne des Satzes von Gottlieb Guntern, der besagt, dass «Provinz eine Region des Geistes, nicht der Geografie» ist, bringt Butz etwas von dem, was er in anderen Kulturen erlebt hat, mit nach St.Gallen, beginnt seine Tätigkeit als Kulturvermittler und hilft dem Grafiker und Bühnenmaler Beat Burri bei der Programmierung einer legendären Konzertreihe, dank derweltberühmte Jazz-Musiker in die Gallusstadt kamen . Burri war es auch, der auf seinem eigenen Platten-Label zwei wegweisende Platten herausgab – darunter «Good News from Africa» von Dollar Brand. Regelmässig traten so Grössen wie Texter Gordon, Horace Parlan oder Dollar Brand (mit dem «African Space Program») in St.Gallen auf – so etwa in der Kellerbühne oder in der Einkaufshalle des Neumarktes («Jazz im Neumarkt»). Konzerte, die für die Veranstalter allerdings nur mit grossen finanziellen Verlusten möglich waren.

Später entstand, initiiert von Leuten wie Marcel Zünd, Markus Bischof und Christoph Huber die Veranstaltungsreihe «Jazz in St.Gallen», die zu einem grossen Teil im Waaghaus über die Bühne ging und zu der die Künstlerin Katharina Henking jeweils die Plakate gestaltete. So kam das «Vienna Art Orchestra» nach St.Gallen, ebenso der Free Jazzer Lester Bowie vom «Art Ensemble of Chicago» oder Egberto Gismonti – vor allem Musiker, die den ECM-Stil pflegten. Denselben Leuten ist es auch zu verdanken, dass die musikalische Avantgarde nach St.Gallen kam, so etwa improvisierte Musik, «Instant Composing» und «Noise Music» (darunter auch Schweizer Musiker wie Iréne Schweizer, Stefan Wittwer und Christy Doran) – musikalische Grenzübergänge, die wichtige Impulse auch für das lokale Kunstschaffen (z.B. Möslang/Guhl) brachten.

80er Jahre: St.Gallens Kulturszene im Umbruch. Um mehrheits- und salonfähig zu sein, dafür war diese Musik für St.Gallen halt doch ein bisschen zu avantgardistisch – Anfang der 80er Jahre brach «Jazz in St.Gallen» in sich zusammen. Doch ganz ohne Folgen ist die mutige Veranstaltungsreihe nicht geblieben: Durch sie kamen zahlreiche

Impressionen aus dem Jazz-Club St.Gallen, anfangs der 60er Jahre: Der posaunierende Bobby Feurer (heute bei der Stadtmusik), der saxoponierende Dani Kessler, der trommelnde Kurt Klauser (heute Geschäftsführer des Tropicana»).

Musiker nach St.Gallen – und blieben wie z.B. Art Lande in der Gallusstadt hängen, wodurch sich anfangs der 80er Jahre eine lebendige Jazzszene im halböffentlichen Raum entwickelte (so etwa die Veranstaltungsreihe «Jazz in der Villa Varnbühl») und wichtige Voraussetzung für die Gründung einer professionellen Jazzschule ergaben. In diese Zeit fällt auch das «Intakt-Festival St.Gallen», welches Butz zusammen mit Moritz Wiss nach St.Gallen brachte. Ziel dieses Festivals war es, experimentelles und avantgardistisches Musikschaffen aufzuzeigen – worunter neben dem Jazz verschiedenste Stilrichtungen (Weltmusik, E-Musik etc.) zum Klingen kamen – eine musikalische Weltoffenheit, von der auch die 1985 gegründete Veranstaltungsreihe «Musik in der Klubschule» geprägt ist und innerhalb derer damals noch fast unbekannte Musikrichtungen wie etwa aus Indien und dem arabischen Raum vorgestellt wurden. Einige der Konzerte sind besonders schön dokumentiert: Leider ist die Tradition von lokalen Künstlerplakaten (Roland Lüthi, Markus Fürer, Flavia Jaeggi, Stefan Schwald, Karl A. Fürer, Erika Salzgeber, Thomas Stricker) nicht mehr weitergeführt worden.

Inzwischen nähert sich die Veranstaltungsreihe ihrem 100. Konzert – am 14. März tritt Sarod Maestro Amjad Ali Khan auf. Im Umfeld dieser musikalischen Weltoffenheit sind aussergewöhnliche Konzerte geschehen: So etwa das gemeinsame Musizieren des Schötzechörli aus Stein mit dem Hackbrettspieler Walter Alder und dem Jazz-Pianisten Albert Mangelsdorf in der soeben eröffneten Grabenhalle.

1985: Die Jazzsschule wird gegründet. Ebenfalls 1985 gründete die Migros-Klubschule St.Gallen auf Initiative von Albert Landolt die Jazz-Schule St.Gallen (nach Bern die zweite Berufsschule in der Schweiz). Auch hier war Butz von Anfang an mit dabei und unterrichtet noch heute Jazzgeschichte. Durch die Jazz-Schule St.Gallen ist die Jazzszene St.Gallen zusätzlich belebt worden: Lehrer wie Heinz Lieb, Carlo Schöb, Albert Landolt oder Markus Bischof haben ihr musikalisches Können nicht nur musizierender-, sondern auch lehrenderweise jungen Jazzmusikern weitergeben. Aus der ersten Klasse der Jazzschule haben sich einige wie etwa Erik Hug, Reto Giacopuzzi oder Laszlo Spiro sowohl als Musiker wie auch als Lehrer an der Jazzschule einen Namen gemacht. Durch die Jazzschule konnte die Akzeptanz gegenüber jungen Jazzmusikern verbessert werden. Trotzdem: Jazz ist und bleibt ein Minderheitenprogramm und fristet im Schatten weit populärerer Musikrichtungen wie Rock und Pop ein eher isoliertes, teilweise auch intellektuell belastetes, als elitär empfundenes Dasein (gemäss einer soziologischen Untersuchung beträgt der Bevölkerungsanteil von JazzliebhaberInnen gerademal zwei Prozent). Ausserdem – so der TagesAnzeiger-Kulturredaktor Christoph Kuhn in einem «Pladoyer für ein Festival» – «sind Jazzfreunde und -freundinnnen Individualisten und Individualistinnen (...) Redet man mit fünf von ihnen nach einem Konzert, wird man drei bis fünf einander widersprechende Beurteilungen zu hören bekommen: Die Jazz-gemeinde ist eine aufgesplitterte, kaum auf irgendwelchen Mainstream eingeschworen, was immer das sein mag, aber auch nicht prinzipiell nach Innovation verlangend (...) Wenn Jazz-Veranstalter nicht auf Nummer sicher gehen, wissen sie nicht, mit wem, mit wieviel Publikum sie rechnen können. Kommt dazu, dass der Jazz glücklicherweise immer noch weit davon entfernt ist, als gleichberechtigter Partner in die etablierte Kultur aufgenommen zu werden. Auch die Spitzen der Gesellschaft bekennen heute, wie gern sie den Jazz mögen – aber das wird sie nicht dazu bewegen, etwas dafür zu tun». Hinzu kommt, dass «die wichtigen musikalischen Impulse heute nicht mehr aus der Jazz-Ecke, sondern vielmehr aus der modernen E-Musik und aus grenzüberschreitenden musikalischen Experimenten kommen» (Butz).

90er Jahre: Jazz im Überangebot. War es für Butz und seine Zeitgenossen in den 50er Jahren noch der Jazz, der dem jugendlichen Lebensgefühl einen Sound lieferte, so bieten den heutigenTeenagern je nach dem Techno, Hip Hop oder Grunge die Klänge und Rhythmen, aus dem die jugendlichen Träume sind. Dementsprechend hat sich das Durchschnittsalter des Jazz-Publkums erhöht. Diesem allerdings präsentiert sich im St.Gallen der 90er Jahre ein erstaunlich vielfältiges Angebot an Jazz-Konzerten: Neben der obengenannten Konzertreihe «Musik in der Klubschule» findet treten regelmässig international renommierte Jazz-Musiker im Rahmen von «Jazz i de Moschtstube» und «Jazz neb de Landstross» auf. Seit zwei Jahren hat St.Gallen zudem ein echtes «Jazz-Bistro»: Im Gambrinus an der Wassergasse. Nimmt man auch die zweitweiligen Auftritte von Jazz-Musikern in der Tonhalle, der Kellerbühne, im «Commercio» an der Vadianstrasse oder im «Extra-Blatt», innerhalb von «Sauton» oder anlässlich des von der SKA gesponserten «New Orleans Meets St.Gallen»-Festivals hinzu, kann fast schon von einem Überangebot gesprochen werden. So erfreulich die Tatsache auch sein mag, dass der Jazz in St.Gallen so vielfältig in Erscheinung tritt – das Überangebot hat auch seine Schattenseiten. Dies wiederum liegt an der fehlenden Koordinations- und Kommunikationsbereitschaft zwischen den verschiedenen Konzertveranstaltern. Eine Zeiterscheinung, die sich in der gesamten Kulturlandschaft breitmacht und Butz verärgert. Ein Beispiel: Das Konzert mit dem Trio A.D.D. und dem Gitarristen Christy Doran in der Migros-Klubschule findet exakt zur selben Zeit statt wie jenes mit Takada-Oester im «Gambrinus» (28. Februar). Solche Gleichzeitigkeiten von Konzerten, die zu allem Übel auch noch den ähnlichen Publikumsgeschmack betreffen, sind unglücklich. Die Veranstalter schneiden sich damit ins eigene Fleisch. ■

Seit Zwölf Jahren finden nun im Rahmen der Veranstaltungsreihe «Musik in der Klubschule» Konzerte statt, die nicht nur Jazz, sondern auch Musik aus den verschiedensten Stilrichtungen und kulturellen Gebieten näher bringen. Ein kleines Jubiläum findet am Freitag, den 14.März um 20 Uhr statt: Dann nämlich findet das hundertste Konzert statt – mit dem indischen Musiker Sarod Maestro Amjad Ali Khan.

Zum hundertsten Mal: Musik in der Klubschule.